

## Bericht über die Exkursion in den Nibelungengau, Strudengau und ins Machland.

Von Dr. Karl Asperger.

Die diesjährige Hauptexkursion der Geographischen Gesellschaft, die vom 18. bis 20. Juli mittels Kraftwagen in die unmittelbar nördlich und südlich der Donau gelegenen Gebiete des westlichen Niederösterreich unternommen wurde und sich auch auf den angrenzenden Teil Oberösterreichs erstreckte, stellt sich als die methodische Fortsetzung der vorjährigen dar, die in das nördliche niederösterreichisch-oberösterreichische Grenzland geführt hatte. Die Exkursion stand, wie jene, unter der bewährten Führung des Herrn Hofrates Dr. Anton Becker und war daher dadurch ausgezeichnet, daß sie den Teilnehmern nicht bloß geographische, geologische und siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse vermittelte, sondern auch mannigfache wirtschaftspolitische, kunst- und kulturgeschichtliche Einblicke gewährte.

Unsere Studienfahrt ging über den Riederberg, St. Pölten, Melk zunächst nach der alten Nibelungenstadt Pöchlarn, wo wir die Donau übersetzten, um das am linken Ufer malerisch am Fuße des Klosterberges gelegene Kleinpöchlarn zu besichtigen, wo uns der um die Heimatkunde Niederösterreichs hochverdiente Dechant Plessner empfing. Unser erster Besuch hier galt der Tonwarenfabrik Bernhard Erndt, deren Ringöfen und sonstige maschinelle Einrichtungen unter Führung des Herrn Direktors Roth eingehend in Augenschein genommen wurden. Sie stellt den Typus einer alten, bodenständigen Industrie dar, die sich ihr Rohmaterial, die heute noch mit dem mhd. Wort „Tachert“ bezeichnete Lehmerde, in unmittelbarer Nähe des Verarbeitungsortes beschafft. Wirtschaftsgeographisch bemerkenswert ist, daß die Erzeugnisse (hauptsächlich Emailziegel, Kacheln und Fliesen) früher weit über die Grenzen der Heimat hinaus, bis in die Balkanländer, Absatz fanden, während heute ein Export nur noch nach Norddeutschland und Holland stattfindet. Der Exkursionsleiter gab in einem kurzen Vortrag ein Bild über die historische Entwicklung der beiden gleichnamigen Donauorte und erläuterte deren einstige Bedeutung aus ihrer geographischen Lage: (Groß-)Pöchlarn, nahe der Mündung der Erlauf gelegen, war der römische Donauhafen Arlope und Sitz eines Flotillenkommandos. Der Ort spielte im Vernichtungskampfe zwischen Herulern und Langobarden auf dem „Herilungofeld“ eine Rolle und ist aus dem Nibelungenlied als die Stadt Rüdigers von Bechelaren bekannt. Klein-Pöchlarn hat, in ähnlicher Entwicklung wie andere Donau-Doppelorte, z. B. Korneuburg-Klosterneuburg, Aggsbachdorf—Aggsbachmarkt, erst später Bedeutung durch

die „Tacherterde“ und den nunmehr aufgelassenen Weinbau, von dem die Terrassen der Gehänge Zeugnis geben, erlangt.

Nach der Mittagsrast ging es in steiler Fahrt nordwärts hinauf nach Artstetten, welcher Ort, wie unser Führer erklärte, bereits 1263 als „Avoltstetten“ (die Stätte Avuldis) genannt wird und 1691 das durch eine heute noch stehende Prangersäule gekennzeichnete Gerichts- und Marktrecht erhalten hat. Auch in der Artstettner Gegend wurde in früheren Jahrhunderten Weinbau betrieben. Burganlage und Ortsentwicklung gehen auf einen alten Verkehrsweg zurück, der hier die von den Zuflüssen des Weitenbaches und der Donau zertalte Hochfläche erreichte und nach Pöggstall ging. Wir besuchten das weit ins Land hinausblickende, vieltürmige Schloß, das an der Stelle der im XIII. Jahrhundert errichteten Burg der Herren von Artstetten steht, nach mannigfachem Besitzwechsel 1823 an Kaiser Franz I. kam und seine heutige Gestalt durch Erzherzog Franz Ferdinand erhielt. Tiefen Eindruck erweckte die unter der Kirche befindliche Gruft, in der die beiden, in edler Schlichtheit gehaltenen Monumentalsarkophage des in Sarajevo ermordeten Thronfolgerehepaars Erzherzog Ferdinand-Este und Sophie Hohenberg von der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes zeugen.

Auf dem Höhenwege, der die tiefen Talrisse der zur Donau gehenden Bäche zu vermeiden hat, führte uns der Kraftwagen über Unter- und Ober-Thalheim in einer eigenartigen Geländemulde, die man als ehemaliges Donautal angesprochen hatte. Wir lernten hier die auf der Hochfläche häufige Siedlungsform eines Straßendorfes kennen, das sich aus einem Haufendorf entwickelt hat. Wir kamen nach Maria Taferl. Vor dem Barockbau (Gerstenbrand-Prandauer) der berühmten Wallfahrtskirche einen Aussichtsvorsprung benützend, erörterte Hofrat Becker, angesichts des zu unseren Füßen liegenden weiten Donaulandes, Boden, Landschaft und Geschichte dieses Abschnittes. Er machte hiebei auf die hier so deutlich ausgeprägte Terrassierung des Donautales aufmerksam. Bemerkenswerte Erklärungen über die Entstehung und Bedeutung des Wallfahrtsortes Maria Taferl gab Herr Dechant Plesser. Nach seinen Ausführungen handelt es sich hier um den kulturgeschichtlich fast einzig dastehenden Fall, daß ein Volksheligtum nicht erst in allmählicher Entfaltung, sondern sozusagen spontan die große Bedeutung und das hohe Ansehen aufzuweisen hat, dessen es sich Jahrhunderte hindurch — die Gründung erfolgte um das Jahr 1623 — bis in die jüngste, materialistisch eingestellte Zeit erfreut.

Am Fuße des Taferlberges, an der Mündung des Marbaches und Steinbaches, in dessen Nähe 1820 Graphitlager gefunden wurden, liegt der bereits 1144 urkundlich genannte Markt Marbach, den wir rasch

durchführen, um, an dem heute der Gemeinde Wien gehörigen Porphyritwerk L o j a (1193 „Luchderwe“, wahrscheinlich slawischen Ursprungs) vorbei, die sogenannte Gottsdorfer Scheibe — leider bei strömendem Regen — zu durchschneiden. Unser nächster Besuch galt den auf jäh zur Donau abfallenden Granitfelsen kühn erbauten Schlosse P e r s e n b e u g. Persenbeug, scheinbar eine echt „geographische“ Bezeichnung, deutet, wie der Exkursionsleiter in der geweihgeschmückten Vorhalle des Schlosses ausführte, auf die für die Schifffahrt böse „Beuge“ (Krümmung) des Stromes hin. Eine Urkunde Ludwigs des Deutschen für das Kloster Nieder-Altaich vom 16. Juni 863 spricht von einer Örtlichkeit „ad Biugin“ = an der Beuge. Die alte Burg Persinbinga, nach dem Mannesnamen Perso, war im Besitze der Grafen von Ebersberg, wofür Hofrat B e c k e r eine Urkunde aus dem Jahre 970 anführt. Auch diese Burg ging, nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Ebersberg-Sempt mehrfach den Besitzer wechselnd, im Jahre 1800 an Kaiser Franz I. über. Unser Entzücken erregte der schöne Park mit seinem großen Alpengarten und der weiten Fernsicht von der Gartenterrasse.

Am späten Nachmittag führte uns der Kraftwagen über W e i n s, wo auf ragendem Fels das „Weinserkreuz“ steht, vor dem die Schiffer um Schutz vor der „bösen Beuge“ flehten, nach I s p e r d o r f. Hier wurde eine kurze Jausenrast zur Besichtigung der alten Holzschwemmrechen benützt. Isperdorf war ja der Umschlagplatz für die im Weinsbergerwald und Ostronggebiete gewonnenen Stämme und einst von großer Bedeutung für den Donauverkehr.

Längs des Westabhanges des Ostrongs (höchste Erhebung: Gr.-Peilstein, 1060 m), auf der romantischen Straße im Tale des wildschäumenden Isperbaches („Ispera“, wahrscheinlich = Eisbach) fuhren wir dann — das Wetter hatte sich mittlerweile ausgeheitert — nach A l t e n m a r k t a. d. Isper, wo die durch Vermittlung der Herren Oberlehrer S t a n g l und S t e i n i n g e r besorgten Nachtquartiere bezogen wurden. Nach dem Abendessen gab der Exkursionsleiter in einem Vortrag, dem auch die Honoratioren des Ortes anwohnten, ein Resumé über den ersten Reisetag, wobei er u. a. auch die Bedeutung der Donau als Verkehrsweg und die geographisch gegebenen Straßenzüge von und zur Donau, die Talbildungen und Kulturen usw. eingehend erörterte. Auch über das Gestein unseres Exkursionsgebietes gab Hofrat B e c k e r interessante Aufklärungen, die hier raummangelshalber nur in knapper Kürze skizziert werden können: Granit im Westen bis zur Linie Isperdorf—Isper—Gutenbrunn—Traunstein—Zwettl—Hirschbach; im Osten von dieser Linie Gneis, Cordieritgneis mit Streifen von kristallinem Kalk und Graphit. Graphit (volkstümlich Eisendachert) wurde schon 1571 im

„Thiemling-Wald“ ausgenützt; in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurden Graphitlager in Fürholz, Loja, am Marbach und Steinbach ausgebeutet, 1910 noch bei Artstetten.

Am nächsten Morgen (19. Juli) besichtigten wir den kaum 1 km von Altenmarkt entfernt am rechten Ufer der „Großen Isper“ anmutig gelegenen Markt Isper, wo unser Führer vor der Prangersäule historische Daten über die beiden rivalisierenden Ortschaften gab und die geographischen Bedingtheiten ihrer Entwicklung erläuterte: Das große Talbecken der mittleren Isper, ein altes Rodungs-Feldgebiet zwischen dem massigen Waldland des südlichen Weinsbergerwaldes und des Ostrongs, über die breite Sattelwasserscheide mit dem Weital verbunden; dicht besiedelt mit Einzelhöfen und Weilern. Altenmarkt (ursprünglich „Isper“, 1310 „Alten-Isper“ genannt) erhielt 1312 das Marktrecht und gehörte eine Zeit hindurch zur Herrschaft Streitwiesen, deren Burgreste bei der vorjährigen Exkursion gezeigt wurden. Isper (1209 als „Hisper“ zum erstenmal genannt) gehörte zum Gut Nöchling, das 999 von Otto III. an Heinrich von Bayern abgegeben wurde. Markt Neu-Isper (im Gegensatz zu Altenmarkt) war im XIII. Jahrhundert Hauptort der Herrschaft Ispertal, 1282 Sitz des Landgerichtes.

Von Isper führte uns der Kraftwagen nach dem hochgelegenen St. Oswald (660 m) und dann, zum Teil auf recht schmalem Pfade, durch die reizvollen, farnbesäten Wälder und taufrischen Wiesengelände im Süden der Burgsteinmauer (1012 m) und des Steinberges (720 m) über die tiefen Quellgräben der Kleinen Isper, die die Hochfläche zertalten. Die frühe Rodung hat hier den Wald auf die blockbesäten Kuppen und die steilen Gehänge der Bachgräben zurückgedrängt; das Feldland überwiegt um die Einzelhöfe, zumeist Dreiseithöfe, wie wir bei der Fahrt kennenlernten. Die Höfe werden auch hier wie im Gföhler Wald in „Ämter“ zusammengefaßt: wir fuhren durch das Fünflinger Amt. Unterhalb eines dieser Höfe, des Hamethofes, überschritten wir auf der Hametbrücke über die Kl. Isper die oberösterreichische Grenze in 439 m und dann die Wasserscheide zum Sarmingbach, den wir in Waldhausen erreichten. Auf hohem Bühel, in einem weiten Talbecken, steht die Kirche des ehemaligen Chorherrenstiftes, das Otto von Machland 1161 als Fortsetzung des Stiftes Säbnich (das heutige Sarmingstein) gegründet hat. Während das sonstige Stiftsgebäude, das heute noch mauerumgürtet ist, einen ziemlich verfallenen Eindruck macht, muß die Kirche mit ihrem blendenden Stuckwerk und den in ihrer leuchtenden Frische fast wie neu anmutenden Fresken als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bezeichnet werden.

Den Sarmingbach bis zu seiner schluchtartigen Mündung verfol-

gend, ging unser Weg dann, zuletzt in steiler Serpentine, die einen prächtigen Blick auf die dort (stromaufwärts) beginnende Donauenge gewährt, nach Sarmingstein. Von hier Fahrt durch den romantischen Strudengau! St. Nikola, in dessen Nähe ein vor kurzem gestrandeter Warendampfer uns davon Zeugnis gibt, daß die Donau in dieser Gegend der Wirbel auch heute noch gefährlich werden kann; Struden mit seinen mittelalterlichen Häuschen, hart an die Felsen gedrängt, und die Ruine der Burg Werfenstein, die bereits 1272 genannt ist; gegenüber die Insel Wörth, durch den seichten Hößgang vom rechten Donauufer getrennt, mit dem vielbesungenen Wörther Kreuz.

Vor Grein erwartete uns mit Vertretern der Lehrerschaft der um die Erkundung des Strudengaus hochverdiente Notar Dr. Franck, der, nachdem der Exkursionsleiter uns interessante Aufklärungen über den Greiner Strudel und Wirbel („ein infamer Ort, allwo die Schiffe an den Fölsen verenden“) gegeben hatte, nun die Führung durch die alte Donaustadt übernahm. Es würde einen eigenen Bericht erfordern, alles das zu beschreiben, was uns hier in wenigen Stunden an interessanten Baulichkeiten, historischen Denkmälern usw. gezeigt wurde. Nur eine Sehenswürdigkeit besonderer Art sei aus all dem Geschauten hier hervorgehoben: das zierliche alte Stadttheater im Rathaus, das, noch vor dem alten Wiener Burgtheater errichtet, als eine der ältesten deutschen Bühnen betrachtet werden darf und bis auf den heutigen Tag in seiner damaligen Gestalt und Einrichtung — (u. a. wirkliche „Sperrsitze“ mit Schloß und Riegel!) erhalten blieb. Hoch über der Stadt, zum Teil auf jäh zur Donau abfallenden Felsen erbaut, blickt die Greinburg, deren Errichtung bis auf das XV. Jahrhundert zurückgeht, weithin ins Land. Wir besichtigten den Ritterhof mit seinen anmutigen Galerien, mehrere Säle und die Schloßkapelle, in der die zuckerartigen Alabasterdetails des Renaissancealtars auffielen.

Nach dem Mittagessen fuhren wir über obstbaumreiche Gelände mit weitem Fernblick auf die niederösterreichisch-oberösterreichischen Grenzberge nach Markt Klamm. Hier verließen wir unterhalb des hochragenden Schlosses Klamm den Kraftwagen, der über die Höhen vorausgeschickt wurde, und marschierten durch die vom gleichnamigen Bach gebildete Klamm. In der Klamm erörterte Dr. Becker die Eigenart und Entstehungsdeutungen dieser Klammen, die, mehr oder minder entwickelt, das Nordufer der Donau westwärts des Weitentals begleiten. Mitten durch den Tann, zwischen pittoresken Granitfelsen, rauscht das forellenreiche Wasser über gewaltige Blöcke, die absonderliche Auskolkungen und gletschertopfartige Höhlungen zeigen, südwärts, bis es, nachdem es noch einem Säge- und Elektrizitätswerk seine Energie ab-

gegeben, fast unmittelbar den „Wagram“ verläßt und in die Donauebene, ins Machland fließt.

Das **M a c h l a n d** (mach = eben, vergl. „gemach“) ist jene fruchtbare, von zahlreichen kleinsten Ortschaften und Gehöften besiedelte Niederung, die von der dort auf mehrere Kilometer kanalisierten Naarn und vom letzten Lauf der Aist durchzogen wird. Dr. Becker erörterte den Unterschied dieser Donauebene gegenüber dem ihrer Entstehung nach gleichartigen Tullnerfeld und Marchfeld — auch hier die Verschleppung der Mündung der Nebenflüsse, besonders der Naarn —, der besonders in der Siedlungsart liegt; Einzelgehöfte und kleine Weiler inmitten ihrer Mostobstgärten ergeben den Anblick einer Parklandschaft. Nach dem Machland nannten sich auch die Herren von Perg, die ihre Burg an der Stelle hatten, wo heute das von Otto von **M a c h l a n d** 1141 gegründete Zisterzienserstift **B a u m g a r t e n b e r g** steht, das 1649 durch Abt Bernhard I. von Heiligenkreuz ausgebaut und 1784 aufgehoben wurde. Seit mehr als einem halben Jahrhundert wird es von den „Frauen vom guten Hirten“ als Erziehungsanstalt geführt. Die Kirche, eine der größten in Oberösterreich, fanden wir sehenswert, sowohl wegen der herrlichen Stuckarbeiten und Freskomalereien, als auch insbesondere wegen der „flamboyanten“ Holzschnitzereien der Chorstühle und der grandiosen Kanzel. Baumgartenberg gehört zu den charakteristischen Rundsiedlungen am Abbruch des Mühlviertels, die sich am Wege nach Perg aneinanderreihen. In der Nähe des alten Marktes **P e r g** hatte Hofrat **B e c k e r** eine neue Überraschung für uns vorbereitet: die Besichtigung eines jahrhundertealten Mühlensteinbruches (derzeit der Fa. Fries, Burgholzer & Comp. gehörig). Ing. **R u d. B u r g h o l z e r** gab in lebenswürdiger Weise wertvolle Aufklärungen. Aus dem Gestein — tertiäre Sande zu hartem Sandstein durch Kalkspat verkittet, auf Granit auflagernd, — werden Mühlensteine heute noch „händig“ herausgemeißelt. Kein Maschinenlärm stört die mühselige Arbeit des einsamen Arbeiters, den wir dort vorfanden, wo früher Hunderte fleißiger Hände werkten — ein trauriges Zeichen der Wirtschaftslage. Die Mühlensteinbrecher waren früher eine angesehene Zunft und hatten besondere Vorrechte, die 1628 von Leopold I., später von seinen Nachfolgern und noch von Maria Theresia bestätigt wurden.

Höchstes Interesse erregte bei den Teilnehmern der Exkursion der imposante Granitsteinbruch der Fa. **P o s c h a c h e r** bei **M a u t h a u s e n**. Wir kamen gerade dazu, wie gewaltige Blöcke vom obersten Rande des Bruches losgelöst wurden und in die Tiefe sausten. Leider mußten wir auch hier erfahren, daß die Wirtschaftskrise eine entsprechende Ausbeutung des großen Betriebes nicht zuläßt und zahlreiche Arbeiter ent-

lassen werden mußten. Die Fahrt durch das alte Marktstädtchen zeigte uns reizende Arkadenhäuschen, Schwibbogen und den mittelalterlich-stimmungsvollen Landungsplatz. Da die „fliegende Brücke“, die uns auf das rechte Donauufer bringen sollte, etwas auf sich warten ließ, hatten wir Gelegenheit, das massige, jetzt hart am Damm gelegene turmartige Schloß Pragstein zu betrachten, das, 1490 als Stammhaus des Herrn von Prager erbaut, bis 1860 noch auf einer Donauinsel stand; bei dieser Gelegenheit berichtete uns der Exkursionsleiter Näheres über Mauthausen, das bereits im XII. Jahrhundert Schiffs- und Wegmaut war.

In kurzer Fahrt ging es dann durch die Auen des Ennsflusses nach Enns, wo wir die zweite Nacht zu verbringen hatten. Auf einem Rundgang, der noch am selben Abend unternommen wurde, erörterte Hofrat Becker die Lage der Stadt, ihr Verhältnis zur Donau einst und jetzt, ferner die Siedlungsanlage auf Grund eines von ihm selbst gezeichneten Stadtplanes und die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes (neue Zuckerfabrik!); wir besichtigten nebst Schloß und Kirche vor allem den berühmten Stadtturm, der im Jahre 1565 von Kaiser Maximilian aus Quadersteinen erbaut wurde und zu den höchsten Stadttürmen Mitteldeutschlands gehört (60 m); ferner die Stadtmauer, mit der Enns teilweise noch heute umgeben ist und von der man, da die Stadt etwa 30 m über dem Wasserspiegel der Enns auf dem Rücken des Schmied- und Ennsberges liegt, an gewissen Punkten eine schöne Aussicht bis zu den Alpen hat. Im Archiv des Rathauses, der ehemaligen Münzstätte, befindet sich unter anderen wertvollen Handschriften auch die älteste innerösterreichische Stadtrechtsurkunde, das Ennsrer Stadtrecht vom Jahre 1212.

In der Morgenfrische des dritten Reisetages (20. Juli) übersetzten wir den breit dahinrauschenden Ennsfluß und fuhren zunächst über den deutlich ausgeprägten „Wagram“ und die anderen Terrassen des Ennsales aufsteigend auf der Bundesstraße in das tertiäre Hügelland von Wallsee; nachdem wir auf steiler Straße die „strengen Berge“ überwunden hatten, durch Strengberg (350 m), wo ein altes Posthaus mit eindrucksvoller Fassade an die selige Biedermeierzeit erinnert, nach Sindelburg und Wallsee. Hier besuchten wir das den mittelalterlichen Baustil bewahrende Schloß, in dem Kaiser Franz Josef so gerne gewohnt hatte, unter Führung des Herrn Verwalters Ing. Zelinka. Der hohe Turm mit seiner die ganze Gegend beherrschenden Aussicht läßt es verständlich finden, daß hier einst eine Römerwarte stand. Im XI. Jahrhundert war daselbst, wie Hofrat Becker u. a. erklärte, die „Sinnelburg“, an die der früher genannte Ort erinnert. Ein Spaziergang durch den Waldpark zeigt uns die absonderliche Struktur der auf einer Granit-scholle aufliegenden Sandsteinfelsen, auf denen das Schloß erbaut ist,

und einen von Ginster und Waldrebe umwucherten, längst aufgelassenen Mühlsteinbruch, den wohl schon die Römer benützt haben dürften.

Durch obstbaumreiches Augebiet gelangten wir dann zu dem an einem Donauarm gelegenen Markt *Ar d a g g e r*. Oberhalb dieses alten Römerortes liegt das im Jahre 1049 von Heinrich III. gegründete Chorherrenstift, das 1784 aufgehoben wurde und dessen Baulichkeiten sich jetzt in Privatbesitz befinden. In der Kirche bewundert man nebst anderen Sehenswürdigkeiten das älteste Buntglasfenster in deutschen Landen, mit seinen leuchtenden, farbenfrohen Darstellungen ein Meisterwerk ersten Ranges, das, wie uns Herr Pfarrer Reitbauer bei der Führung mitteilte, nicht bloß zahlreiche Forscher und Kunstsachverständige aus dem Ausland hierher zu reisen veranlaßt, sondern auch wiederholt Gefahr lief, wegen seines fast unschätzbaren Kunstwertes — entwendet zu werden.

Einen der interessantesten Abschnitte unserer Exkursion bildete die nun folgende Fahrt nach dem auf gleichnamigem Berg gelegenen Örtchen *K o l l m i t z b e r g* (469 m) und dann — wieder bergab-bergauf — nach *N e u s t a d t l* (508 m). Sowohl vom Bühel, auf dem die Kollmitzberger Kirche, ein gotischer Bau aus dem XIII. Jahrhundert, weithin ins Land schaut<sup>1</sup>, als auch von einem Aussichtspunkt bei Neustadtl hatten wir einen Fernblick über das ganze durchwanderte Gebiet und südwärts bis zum Alpenrand, so daß unserem Führer Gelegenheit gegeben war, den Charakter der von zahlreichen Talrissen durchfurchten Landschaft ad oculos zu demonstrieren. Wie er uns weiters mitteilte, hat man bei Neustadtl, das 1215 als Niwenstat erwähnt ist, dessen Kirche aber schon im Jahre 1147 gegründet war, in mürbem Gestein Erdställe gefunden.

Nun hätten wir, um die nächste Station unseres Programmes, Ybbs, zu erreichen, die Straße über St. Martin ins Tal des unteren Ybbsflusses benutzen können. Der Exkursionsleiter zog es aber, nach reiflicher Erwägung mit unserem kühnen Wagenlenker, aus didaktischen Gründen vor, einen parallel zur *Donau* führenden Waldweg über die Höhen des Hengstberges (569 m) und seiner Ausläufer zu wählen. Dies war sozusagen das Husarenstückchen unserer Reise, da zweifellos noch niemals

<sup>1</sup> Hier wurde Jahrhunderte hindurch alljährlich im Herbst der sogenannte „Schusterkirtag von Kollmitzberg“ abgehalten, bei dem an die hundertfünfzig Schuster aus Niederösterreich, Oberösterreich, vor allem aber aus Böhmen, auf Grund verbriefter Rechte ihre derbe aber gute Ware an die Bauernschaft der ganzen Gegend absetzten. Nach dem Weltkrieg ist dieser folkloristisch interessante Brauch durch den Wegfall der zu Ausländern gewordenen „Böhmischen“ beträchtlich eingeschränkt worden.



ein Kraftwagen diese abwegige Route genommen hat, und ermöglichte es uns, einen beträchtlichen Teil des an den beiden ersten Exkursionstagen durchfahrenen Gebietes gewissermaßen aus der Vogelschau zu überblicken und die Eigenart des Hengstberges, eines südlich der Donau gelegenen Stückes Waldviertel, kennen zu lernen. Wohlbehalten lief unser Wagen über den Tabor-Vorberg um die Mittagszeit in Ybbs ein, wo wir von Herrn Univ.-Prof. Hofrat Dr. Wirtinger in Vertretung des Bürgermeisters Kirch begrüßt wurden.

Nach dem Mittagessen wurde unter Führung des Hofrats Dr. Wirtinger ein Rundgang um und durch die Stadt angetreten, wobei der Stadtgraben und zahlreiche andere historische Stätten in Augenschein genommen wurden. Am Hauptplatz vor dem alten Brunnen unter duftenden Linden gab uns Hofrat Becker, der ja speziell dem Ybbser Gebiet besondere Studien gewidmet hat<sup>1</sup>, interessante Aufklärungen über die Entwicklung der Stadt und ihre einstige hohe Bedeutung in Handel und Verkehr. Den Rundgang beschloß ein Besuch in einem typischen Ybbser Bürgerhaus am Ufer der Donau, dem jahrhundertealten, auf massigen Quadern errichteten Wohnsitz mehrerer Generationen der Strommeisterfamilie Feldmüller. Unter der liebenswürdigen Führung der Tochter des gegenwärtigen Besitzers, Hofrat Dr. Reisinger, sahen wir die großen, lichten und überaus praktisch angelegten Wohnräume, ausgestattet mit kunstvollem Biedermeiergerät, geschmückt mit trefflichen Gemälden und wertvollen Stichen, die uns Zeugnis davon gaben, daß die Menschen von einst eine höhere und ästhetischere Wohnkultur besessen haben, als die Menschen von heute mit ihrer „modernen Innenarchitektur“.

Am Nachmittag verließen wir die gastliche Stadt, übersetzten den breiten Ybbsfluß und fuhren, der Beuge der Donau entlang, über Sarling nach Säusenstein. Hier zeigte uns Herr Pfarrer Geiblinger u. a. die von ihm im wörtlichen Sinne „aus dem Schutt gegrabene“ romanische Kryptenkapelle und barocke Reste der alten Zisterzienserabtei Vallis Dei, 1343 von Eberhard III. von Wallsee gestiftet und 1789 aufgehoben. Vor dem unmittelbar an der Donau gelegenen Klostergräbchen ragt aus dem Strom eine Klippe, die sogenannte Klosterkugel.

Nach einer kurzen Jausenrast in Pöchlarn ging es oberhalb des interessanten Pielachdurchbruches in das tiefeingeschnittene Tal des Mauerbaches nach Mauer (bei Loosdorf), einer kleinen uralten Siedlung (bereits 1083 als „ad Mura“ genannt), in deren Umkreis im Mit-

<sup>1</sup> Vgl. Dr. Anton Becker, Die Lage von Ybbs als Grundlage des Werdeganges der Stadt, Monatsbl. d. V. f. Landeskunde, 1926.

telalter der heute in der Gegend völlig verschwundene Safranbau und Weinbau betrieben wurde. Außerhalb des Ortes steht die durch ihre seltsame Bauart auffallende, bereits 1096 genannte Kirche, in der ein 11 m hohes, inzierlichster Gotik ausgeführtes Sakramentshäuschen (1506), vor allem aber der holzgeschnitzte Flügelaltar aus dem Jahre 1530 unsere Bewunderung erregte. Dieses hohe Werk deutscher Kunst, einem Schüler Veit Stoß zugeschrieben und den bekannten Flügelaltären in St. Wolfgang und Kefermarkt ruhig an die Seite zu stellen, bildete den würdigen Abschluß unserer Reise. Ohne weitere Unterbrechung brachte uns der Kraftwagen über St. Pölten und Neulengbach nach Wien zurück.

Unsere Studienfahrt, von Herrn Hofrat Dr. Becker bis ins kleinste Detail vorbereitet und unter schwierigen Verhältnissen aufs sorgsamste organisiert, war, wie im Namen der Exkursionsteilnehmer Herr Vizepräsident Sektionschef Dr. Joas in seinen Dankesworten hervorgehoben hat, eine vorbildliche Leistung sowohl vom wissenschaftlichen Standpunkt, vom Standpunkt der methodischen Heimatkunde, als auch in Hinsicht der praktischen Führungstechnik, und wird allen Reiseteilnehmern unvergeßlich bleiben. Hofrat Becker hat in überreicher Fülle landschaftlicher und thematischer Abwechslung neuerlich den gerade in der Zeit der Devisenverordnungen und Valutenschwierigkeiten doppelt wichtigen Beweis erbracht, daß unser Heimatland noch genug des unbekannteren Schönen und des verborgengebliebenen Interessanten birgt.

## Kleinere Mitteilungen.

### Wetterkarte der gesamten Nordhemisphäre.

Die deutsche Seewarte in Hamburg hat über Auftrag der Internationalen Meteorologischen Organisation die Aufgabe übernommen, die Herausgabe einer Wetterkarte der gesamten Nordhemisphäre zu besorgen (vgl. Ann. der Hyr. u. Marit. Meteorologie. 1932, IX, Hamburg 1932). Die seit Ende des Jahres 1930 durchgeführten vorbereitenden Arbeiten sind bereits soweit gediehen, daß die Wetterkarte, im Falle finanzieller Durchführbarkeit, zur Auswertung der Ergebnisse des Polarjahres 1932/1933 vorliegen wird. Als Probe ist der ganze Monat März 1931 bearbeitet worden. Die geplante Karte soll nicht wie frühere Versuche dieser Art mittels rasch erlangbarer Meldungen der wenigen großen Landstationen einer unmittelbaren Wettersvorhersage dienen, sondern ein möglichst fehlerfreies und vollständiges Beobachtungsmaterial auch der Meeresflächen bieten. Dazu bedarf es aber einer nachträglichen Bearbeitung der schriftlich mitgeteilten meteorologischen Daten. Da ermittelt wurde, daß die täglich entworfenen Karten etwa 1000 Landstationsbeobachtungen und 500 Schiffsbeobachtungen aufzunehmen vermögen, erscheint die Möglichkeit gegeben, daß auf diese Weise allen Zweigen der meteorologischen Wissenschaft und ihrer be-